

Reinhold Albert

Die Schlimbachs aus Königshofen bestimmten einst die Orgelbaukunst in Unterfranken

Barock und Rokoko haben im Frankenland neben so vielen anderen Kunstwerken auch eine an Orgeln kaum übersehbare Vielzahl erstehen lassen. Würzburg erlebte nun seine ruhmvollsten zwei Jahrhunderte als Stadt des Orgelbaus. Dieser war mit dem Namen Johann Hoffmann, Johann Georg Otto, vor allem aber mit den Namen Seuffert und Schlimbach verbunden.¹ Die zuletzt genannte Familie bestimmte weitgehend die Orgelbaukunst in Unterfranken im 19. Jahrhundert. Diese Familie stammte aus Königshofen im Grabfeld.

Johann Caspar Schlimbach (*1777 in Merkershausen + 1861 in Königshofen) erlernte bei Anton Walter in Wien Orgel- und Klavierbau² und arbeitete anschließend beim Würzburger Orgelbauer Franz Martin Seuffert. 1806 machte er sich in seiner Heimatstadt Königshofen im Grabfeld selbständig und baute seine erste Orgel für das dortige Elisabethospital. Schlimbach baute noch einige kleinere Orgelwerke, wandte sich aber hauptsächlich dem Klavierbau zu.³ 1810 schuf er zusammen mit seinem Cousin Bernhard Eschenbach den direkten Vorläufer des Harmoniums, die Aeoline. Sie fand starken Absatz, auch im Ausland. Bis 1860 baute er mit seinen Söhnen nicht weniger als 200 Stück. Dazu gesellten sich zwölf Orgeln und für Reparaturarbeiten war er eine gesuchte Kraft⁴, denn Johann Caspar befasste sich ebenfalls mit dem Umbau von Orgeln, so z.B. bei der 1712 von Daniel Felix Streit aus Kulmbach geschaffenen Orgel von Irmelshausen.

Johann Caspar Schlimbachs Vater war Wirt und Schultheiß in Merkershausen, sein Onkel Johann Schlimbach Wundarzt und Schultheiß in Althausen (sein Epitaph findet sich an der Außenfassade der Pfarrkirche Althausen) und dessen Sohn, also Johann Caspars Cousin Nivardus Schlimbach, der letzte Abt des Zisterzienserklosters Bildhausen.⁵ Er führte dieses vor der Säkularisation 1803 zu einer letzten Blüte und gründete 1811 die Pfarrei in seiner Heimatgemeinde Althausen.

Johann Caspar und Katharina Schlimbach, geborene Eschenbach, die 1806 heirateten, hatten sieben Kinder, und zwar

- Balthasar Philipp *1.4.1807 in Königshofen, + 30.8.1896 in Würzburg
- Michael *11.1.1810 in Königshofen

¹ Dr. Walter Knote: Von alten und neuen Orgeln in Unterfranken. In: Die Mainlande – Geschichte und Gegenwart; heimatkundliche Beilage zur Main-Post, 4. Jahrgang Nr. 12-14/1953.

² Gleichmann: Der Erfinder des Harmoniums – Bayern, in Das Harmonium 9 (1911), S. 89.

³ Gaby Schnabel: Die Schlimbach-Orgeln der Diözese Mainz in ihrer Eigenart und historischen Bedeutung - Wissenschaftliche Hausarbeit, vorgelegt in der Gesamthochschule Kassel 1981.

⁴ Prof. Dr. Oskar Kaul: Von der Kunst des Orgelbaus in Würzburg. In: Die Frankenwarte – Blätter für Heimatkunde, Beilage zum Würzburger General-Anzeiger, Nr. 8/1938.

⁵ Kaul, ebd.

- Martin * 25.3.1811 in Königshofen, + 1880 in Königshofen,
- Elisabeth * 18.6.1814 in Königshofen, + 10.10.1880
- Gustav * 13.11.1818 in Königshofen,
- Johann Kaspar * 3.1.1820 in Königshofen, + 15.10.1903 in Königshofen,
und
- Dorothea * 26.6.1822 in Königshofen.

Hochbetagt starb Johann Caspar Schlimbach am 21. Mai 1861 nach einem arbeitsreichen Leben. Von seinen sechs Söhnen wurden fünf ebenfalls Instrumentenbauer. Sohn Martin führte den elterlichen Betrieb in Königshofen bis 1880 weiter. Er war hauptsächlich mit der Herstellung von Klaviaturen und Pfeifen für seine Brüder Gustav (er war Orgelbauer in Speyer) und Balthasar beschäftigt. Der bekannte Würzburger Piano-Fabrikant Niklaus Pfister (1837-1896) war sein Schwiegersohn.



Orgelbaumeister Balthasar Philipp Schlimbach, geb. am 1.4.1807 in Königshofen im Grabfeld, gestorben am 30.8.1896 in Würzburg.

Balthasar Schlimbach übernahm 1836 in Würzburg die Werkstatt des verstorbenen Orgelbauers Johann Philipp Adam Seuffert (1763-1834), dessen einziger

Sohn kein Interesse am Beruf seines Vaters hatte.⁶ Die Seuffert'sche Orgelbau-firma bestand seit 1723 und war vom Würzburger Fürstbischof als Hoforgelmacher ausgewählt worden.⁷ Das Bistum Würzburg verdankt der Orgelbauerfamilie Seuffert weit über 300 Orgeln, darunter in Untereßfeld⁸ und Alsleben (Pfarrkirche).

Balthasar Schlimbach hatte sich im väterlichen Betrieb mit gründlichen Kenntnissen im Orgel-, Klavier- und Aeolinenbau ausgerüstet. Seine Werkstatt errichtete er in Würzburg an der Stelle der ehemaligen Ludwigshalle in der Theaterstraße. Als Folge des Bahnhofsbaus 1852 wurde sie in die Haugerpfarrgasse 19 verlegt, wo dann 1864 noch ein eigener Orgelsaal erstellt wurde.

Die Anfänge als Orgelbauer waren für Balthasar nicht leicht; erst ab 1850 mehrten sich die Aufträge, begünstigt durch bewährte mechanische Verbesserungen an seinen Instrumenten, für die er sich das Urherberrecht aufgrund eines Privilegs des Königs Ludwig I. von Bayern gesichert hatte.

Balthasar Schlimbach baute während seiner etwa vierzigjährigen Tätigkeit 80 neue Orgeln, daneben vertrieb er eine größere Anzahl alter „Gebrauchtorgeln“ an ärmere Gemeinden. Aus seiner Schule ist manch tüchtiger Orgelbauer hervorgegangen, wie z.B. Hermann Eule in Bautzen, Otto Rieger in Jägerndorf (Schlesien) und Joseph Mühlbauer in Augsburg.

Die Schlimbach-Orgel in Bad Königshofen

Das Geschäft Seufferts in Würzburg war also in gute Hände gekommen. Balthasar Schlimbach führte die Seuffert'sche Tradition fort und den Würzburger Orgelbau zu neuer Blüte. Besonders stolz war Balthasar auf die 1872 zusammen mit seinem Sohn Martin erbaute Orgel in Königshofen im Grabfeld. Es ist eine der größten Instrumente des Meisters. Für Balthasar muss es eine große Ehre gewesen sein, für seine Heimatstadt eine Orgel zu bauen, zumal auch sein Neffe Kaspar hier ansässig und tätig war.⁹ Der Prospekt ist zweitürmig und lässt das Westfenster der Kirche frei.¹⁰

Balthasars Ehe – er heiratete im selben Jahr, indem er sich in Würzburg niederließ, Babette Müller aus der Spatzenmühle in Kitzingen - entsprossen zwei Töchter und ein Sohn namens Martin Joseph (1841-1914). Dieser verhalf dem bereits in voller Blüte stehenden Geschäft als Nachfolger zu noch größerem Ansehen. Martin, der von seiner Ausbildung in Süddeutschland, so u.a. bei seinem Onkel Gustav Schlimbach in Speyer und bei Friedrich Hass in Luzern/Schweiz

⁶ Prof. Dr. Oskar Kaul: Von der Kunst des Orgelbaus in Würzburg. In: Die Frankenwarte – Blätter für Heimatkunde, Beilage zum Würzburger General-Anzeige, Nr. 47/1937.

⁷ Dr. Rudolf Walter: Der Würzburger Hoforgelmacher Johann Philipp Seuffert. In: Die Mainlande – Geschichte und Gegenwart; heimatkundliche Beilage zur Main-Post, 12. Jahrgang Nr. 17/1961

⁸ 1936 renovierte die Fa. Weise aus Plattling die Orgel in Untereßfeld unter Beibehaltung der alten Seuffert'schen Disposition von 1758 und erweiterte diese stilgemäß. Sie gehört heute zu den vortrefflichsten Werken in Unterfranken.

⁹ Hermann Fischer/Theodor Wohnhaas: Historische Orgeln in Unterfranken, München-Rüch 1981

¹⁰ Dr. Annette Faber: Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt Bad Königshofen. In Schnell, Kunstführer Nr. 240, Regensburg 2010.

die Kenntnis und Fertigkeit im Bau der Kegellade mitbrachte und in die väterliche Werkstatt einführte, unterstützte ab 1863 seinen Vater in der Werkstatt. 1873 heiratete Martin Schlimbach Babette Gilgen und übernahm das Geschäft des Vaters als Alleininhaber. Mit Recht schätzte man Martin Schlimbach daheim und in der Fremde wegen seiner gutdurchdachten soliden Arbeit. Bis zum Ersten Weltkrieg baute er 180 Orgelwerke, überwiegend für die Mainzer Diözese, davon 50 größere mit mehr als 20 klingenden Stimmen. Das Schlimbach-Oeuvre beläuft sich auf rund 260 Nummern.¹¹



In diesem Haus in der nunmehrigen Martin-Reinhard-Straße in Bad Königshofen befand sich einst die Werkstatt der Orgelbauer Schlimbach.

Wie sein Vater bildete auch Martin Schlimbach eine Anzahl Schüler aus, die später als Fachleute zu Ansehen kamen, u.a. Philipp Wirsching in Salein/Ohio, Anton Feith in Paderborn und Leopold Nenninger in München.

Mit Martins Sohn Alfred Schlimbach (1875-1952) ging die ruhmvolle Überlieferung seiner Vorfahren zu Ende. Alfred lernte bei seinem Vater und war darauf bedacht, mit der Bautechnik der Zeit Schritt zu halten. So baute er ab 1910, drei Jahre vor seiner Geschäftsübernahme, nur noch pneumatische Trakturen. 1902 zog der traditionsreiche Betrieb in Würzburg in die Sieboldstraße 5. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 (kurz vor dem Krieg starb Martin Schlimbach) zwang zur Stilllegung des Betriebs. Es war leider ein Ende für im-

¹¹ Fischer/Wohnhaas, ebd., S. 26

mer, denn die schwierigen Nachkriegsverhältnisse ließen den Wiederaufbau nicht zu.

Dr. Alfred Müller, der Neffe von Alfred Schlimbach, schrieb:¹² „*Mein kinderloser Onkel Alfred Schlimbach hatte von seinen sechs Schwestern genügend musikalisch und technisch begabte Neffen, die für den Wiederaufbau der Orgelbauanstalt Schlimbach in Frage gekommen wären (ich weiß noch, dass mein Großvater Martin Joseph Schlimbach den Namen Orgelfabrik entrüftet ablehnte!). Aber der Erste Weltkrieg verschlang die Mitarbeiter, die Inflation (1914-24) das Kapital und die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse den Mut des alternden Alfred Schlimbach. Schließlich wurde am 16.3.45 die Anstalt mit dem großen Orgelsaal, allen Zinnvorrat und dem gesamten Instrumentarium in der Sieboldstraße in Würzburg ein Opfer der englischen Brandbomben.*“



Walter Schlimbach zeigt mit Stolz Werke seiner Vorfahren, die im 19. Jahrhundert in Unterfranken führend im Orgelbau waren.

Orgeln eng mit dem Namen Schlimbach verbunden

Fast alle Orgeln in den katholischen Kirchen Würzburgs sind eng mit dem Namen Schlimbach verbunden, die den größten Orgelbaubetrieb in Unterfranken im 19. Jahrhundert führten. Der Würzburger Universitätsprofessor Prof. Dr. Oskar Kaul, der noch Einsicht in die im Zweiten Weltkrieg in Würzburg verbrann-

¹² Schreiben vom 3. Januar 1976 an Dr. Theodor Wohnhaas, das von Walter Schlimbach z.V. gestellt wurde.

ten Geschäftsbücher hatte, stellte fest, dass in den acht Jahrzehnten im heimatlichen Arbeitsfeld Mainfranken nur wenige Orte übrig bleiben, „... *in deren Goteshäusern nicht ein Schlimbach'sches Werk das Lob des Schöpfers in doppeltem Sinn verkündet. Und vollends in Würzburg haben die drei Meister ihrer Kunst das bedeutendste Denkmal gesetzt. Von der Geschäftsgründung an bis weit ins 20. Jahrhundert hinein lag das hiesige Orgelbauwesen fast ausschließlich in ihren Händen. Welche unter den vielen Würzburger katholischen Kirchen und Kapellen es auch sei, mit jeder ist der Name Schlimbach durch die Ausführung eines Orgelneubaus oder – umbaus verbunden.*“¹³

Die Schlimbach-Orgeln waren immer auf die Gegebenheiten des Raumes zugeschnitten - akustisch und architektonisch. Dafür spricht auch die Tatsache, dass die Teile alle in der eigenen Werkstatt hergestellt wurden, je nach den Plänen für eine bestimmte Orgel. Walter Schlimbach aus Bad Königshofen, ein Enkel des Johann Kaspar, schreibt dazu: „*In meinem Wohnhaus in der Martin-Reinhard-Straße 17 in Bad Königshofen wurden die Orgeln gebaut und zwar auf dem Speicher, der dafür doppelgeschössig war. Die Orgeln wurden zusammengesetzt, alles in echter Handarbeit von der Pfeife bis zur Taste, wurden dann bespielt und auf Klangreinheit geprüft. dann total auseinandergenommen und am jeweiligen Ort wieder aufgebaut, bis nach Moskau.*“



Besonders stolz war Balthasar Schlimbach auf seine 1872 zusammen mit seinem Sohn Martin erbaute Orgel in Königshofen im Grabfeld. Es ist eine der größten Instrumente des Meisters. Für Balthasar muss es eine große Ehre gewesen sein, für seine Heimatstadt eine Orgel zu bauen, zumal auch sein Neffe Kaspar hier ansässig und tätig war. Hanns Friedrich stellte das Foto z. V.

¹³ Kaul, a.a.O.

Hermann Fischer und Theodor Wohnhass schreiben in ihrem 1981 erschienenen Buch über historische Orgeln in Unterfranken: *„Die Schlimbach-Orgeln erkennt man an verschiedenen Eigenheiten; so ist das zweite Manual häufig als Unterwerk mit liegend untergebrachten Holzpfifen gebaut; die Kegelhubmechanik ist ganz eigentümlich konstruiert, wie auch verschiedene andere mechanische Vorrichtungen; die Register sind stabil gebaut und besonders die Gedackte teilweise ausnehmend schön intoniert.*

Die Schlimbachschen Orgelprospekte verdienen eine eigene Würdigung. Die älteren Schleifladenwerke Balthasars sind entweder in spätklassizistischer Manier oder in einem farb- und phantasielosen Historismus gehalten. In der Ära der Söhne jedoch gewannen vor allem die neugotischen Prospekte an Qualität, zumal Schlimbach mit namhaften Kunstschreibern zusammen arbeitete; die Spätwerke mit den hervorragend von Schiestl oder Schlegelmünich geschnitzten „spätgotischen“ Scheinprospekten und mit geschmackvoll gestalteten Jugendstilprospekten sind bemerkenswert und gehören zu den Spitzenprodukten des süddeutschen Orgelbaus jener Zeit.“

Leider sind die meisten Schlimbach-Orgeln im Zweiten Weltkrieg zerstört oder aus Unkenntnis in der Nachkriegszeit beseitigt worden. Im Landkreis Rhön-Grabfeld werden noch folgende von der Familie Schlimbach gebaute Orgeln bespielt, und zwar in Alsleben (St. Ursulakapelle, 1839), Bad Königshofen (kath. Stadtpfarrkirche, 1872), Eyershausen (1860), Gabolshausen (vor 1910), Großeibstadt (1825), Herbstadt (1857), Lebenhan (1865), Merkershausen (1839), Obereßfeld (1856), Ottelmannshausen (1857), Reyersbach (1858) und Wechterswinkel (1880).¹⁴

¹⁴ Josef Stöger: Die Orgeln der katholischen Kirchen im Grabfeld, Dekanat Königshofen, 1947
Fischer, Wohnhaas, a.a.O., S. 303 f.